

# Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.  
 Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Frangoband monatlich 4.20, vierteljährlich 12.00, jährlich 48.00; durch die Postposten wöchentlich 80 A frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 A.  
 Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 A, bei den Straßenhändlern 10 A.  
 Kreuzbandabonnements monatlich 2.70, für das Ausland monatlich 4.40.

Redaktion: Hamburg 36, Behlendorferstraße 11, 1. Stock.  
 Expedition: Behlendorferstraße 11, Erdgeschoss.  
 Verantwortlicher Redakteur: J. Reiche in Hamburg.

Anzeigen die Nebenspalten betreffen oder deren Raum 40 A. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 A. Anzeigenannahme Behlendorferstraße 11, Erdgeschoss (bis 5 Uhr nachmittags).  
 in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus, Platz- und Patentverordnungen ohne Verbindlichkeit.  
 Reklamen im reaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen.  
 Buchhandlung: Erdgeschoss, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock, Behlendorferstraße 11.

**Filialen:** St. Pauli, ohne Amandstraße, bei Franz Würger, Amentstr. 17. Elmshorn, Vangensefeld bei Carl Dreier, Fischallee 42. Hohenluft, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großkopf, Weddendorferstr. 8. Farmsbed, Uhlenhorst bei Theodor Peter, Hennrichstr. 145. Nord-Farmsbed bei Robert Birr, Poppenhusenstr. 18. Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn, Schiffbeck und Billwärder bei Carl Dreier, Baustr. 26. Hammerbrook bei Kroschlag, Billbeck bei Rud. Fuhrmann, Süderstr. 18. Ratenburgsdorf und Veddel bei Fr. Sübner, Bill. Köhrendamm 218a, Spt. Wilhelmshörn bei Adolf Rent, Schullstr. 22a. Gildes, Wandsbek, Glinde, Glinde und Ost-Farmsbed bei Franz Krüger, Kurze Reihe 84. Altona bei Friedr. Schwab, Bürgerstr. 22. Ottenien, Vahrenfeld bei Franz Roff, Friedensallee 46.

## Das Londoner Protokoll.

Im ersten Abschnitt des Krieges gewann England, oder genauer gesagt die englische Regierung einen großen Sieg: das Londoner Protokoll, wonach sich die verbündeten Mächte verpflichteten, nur gemeinsam Frieden zu schließen und sich auf Sonderverhandlungen nicht einzulassen. Wenn man die in die Augen springende Tatsache würdigt, daß bei einem langen Krieg England wahrscheinlich die wenigsten Opfer, aber die meisten Vorteile hat, ist es klar, daß es sich bei dem Londoner Protokoll nicht um ein eheliches Schutz- und Trugbündnis handeln konnte, sondern lediglich um eine Bindung der Pariser zum Vorteil des Geheiß und Hauptgeschäftes der Firma.

Nun sind Staatsverträge dieser Art ja gewiß nicht so, daß sie den Beteiligten als unverletzliche Heiligkeiten gelten müssen; eine Art „geistigen Vorbehalt“ spielt dabei immer mit, und der Zwang der Notwendigkeit macht sie zu einem „Fetzen Papier“. Ihre Wichtigkeit besteht wesentlich in der vermeintlichen moralischen Bindung der Völker, die die von Regierungen getroffenen Vereinbarungen ernst nehmen.

Darauf hat die englische Regierung denn auch gerechnet. Sie benutzte klug den „psychologischen Moment“, sich die Solidarität vorbeizulassen und gegen etwaige Kriegsverdröbenheit des einen oder des anderen Verbündeten mit den Verpflichtungen zu arbeiten, die zur Zeit strahlender Hoffnungen eingegangen worden sind.

Höchstwahrscheinlich wird gerade jetzt das Londoner Protokoll als starkes Druckmittel benutzt, jetzt, da die beiden Verbündeten sehr bedrängt sind. Rußland kann trotz gelegentlicher Teilerfolge sich nicht verhehlen, daß je länger der Krieg dauert, desto mehr seine Armee der vollen Auflösung entgegengehenden wird, und Frankreich erfährt, daß es bei den ungeheuren Opfern, die es bringt, höchstens noch eine Weile die deutsche Heere aufhalten, nicht aber sie zurückzutreiben vermag, geschweige denn, daß das Kriegsziel, die Rückeroberung von Elsass-Lothringen, noch erreichbar scheint. So läge es im Bereich der Möglichkeit, daß in Rußland die Regierungskreise, in Frankreich das Volk auf die Beendigung des Krieges drängen, und einiges in dieser Richtung ist schon wahrnehmbar. Aber noch wirkt das Londoner Protokoll, das den Einseitigkeitsverband zusammenhält und England die Hilfe und die Opfer seiner Verbündeten sichert für die englische Politik.

Jedoch hat die Sache auch eine andere Seite; je mehr England als eigentlicher Urheber des Krieges und als Hindernis für dessen Beendigung erkannt wird, desto mehr wird es die Erbitterung auf sich ziehen und als der Feind bezeichnet werden.

Diese Auffassung prägt sich scharf aus in einer Zuschrift, die wir von sehr geschätzter Seite erhalten:

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der jetzige Krieg, der unter dem Schlagwort „Nieder mit Rußland“ begann, heute für das deutsche Volk ein Krieg vor allem und besonders gegen England geworden ist. Das deutsche Volk, das niemals antienglisch dachte, hat sich in vier Monaten zu dem erbittertesten Feinde des englischen Weltreiches umgewandelt. Und bei dieser Umwandlung unserer Volkspolizei hat naturgemäß die Erbitterung gegen unsere übrigen Gegner nachgelassen. Frankreich gegenüber herrscht heute eine musterartige Stimmung von Respekt und ruhiger Entschlossenheit — Rußland gegenüber der eiserne Wille, durchzuhalten, in dem stolzen Bewußtsein, der Mandatar der westeuropäischen Kultur zu sein. Aber den eigentlichen Feind zu dem gewaltigen Ringen um seine Existenz, den entnimmt das deutsche Volk heute dem Schlagwort: „Nieder mit England!“ Darüber kann gar kein Zweifel sein.

Der Gründe zu diesem Stimmungsumschwung gibt es mehr als genug.

Wir haben uns bisher gegen Rußland trotz unserer numerischen Unterlegenheit glänzend zu halten verstanden und haben dabei doch russisches Heer und russisches Heerwesen achten gelernt. Wir sahen die französische Nation mit einer edlen Anspannung aller nationalen Kräfte sich und ihre politischen Ideale aufs tapferste verteidigen, was uns auch den höchsten Respekt abnötigte. Beiden Ländern gefanden wir im übrigen gewisse politische Zwecke als Kriegsgründe zu: den Russen die Erhaltung ihres gefährdeten Balkanprestiges mit allen Konsequenzen für die russisch-vorbaltische Politik; den Franzosen die Erfüllung ihres nationalen Traumes der Wiedererreichung Deutschlands im eigenen Interesse niemals zulassen konnte. Aber Deutschland kannte diese Ziele; Deutschland mußte seit langem, wozu es mit Frankreich und Rußland war.

Ganz anders aber lagen die Dinge mit England.

England hatte seit der letzten Marokkokrise scheinbar eine Politik der Verständigung mit uns eingeschlagen. Diese Politik hatte kurz vor dem Ausbruch des Krieges zu einem Verträge geführt, der die beiderseitigen Interessen in Afrika und Vorderasien freundschaftlich regelte. Unter diesen Umständen mußte die englische Kriegserklärung wie ein Verrat auf unser Volk wirken. Dazu kam die Schamlosigkeit der englischen Kriegsführung,

die sich mit jedem Tage mehr als von bloßem wirtschaftlichen Konkurrenzneid diktiert herausstellte. Während die Blüte des deutschen, französischen und — in gewissem Sinne — russischen Volkes auf den Schlachtfeldern fiel, verachteten Englands Söhne auf den bisher von Deutschland okkupierten Märkten Geschäfte zu machen. Ihren Krieg ließen sie durch einheimische, durch Not oder andere äußere Umstände in die Arme getriebene Söldner und verwegentliche asiatische Hilfsvölker führen. Mit Hilfe ihres Rabelmonopols organisierten sie einen Feldzug der Rüge gegen uns. Was aber das Wichtigste war: in dem eisernen Kettenring, der Deutschland erdrückte, sollte, entpuppte England sich mit jedem Monat mehr als das wirtschaftlich und politisch wichtigste und gefährlichste Glied. Aus all diesen Gründen empfand die erbitterte antienglische Volksstimmung in Deutschland instinktiv richtig: „Hier steht der Feind.“

Hat aber nun diese Verschiebung des kriegerischen Blickpunktes nicht ihre großen Schattenseiten? Droht nicht dadurch dieser Krieg, der als ein Krieg gegen den Zarismus begann, zu dem zu werden, als was ihn gewisse ausländische Organe auch unter den Neutralen hinzustellen belieben: einen Krieg gegen die „westeuropäische Demokratie“?

Wer so redet, der vergißt zunächst den wahren, den einzigen Rechtsboden dieses Krieges, daß nämlich dieser Krieg ein Verteidigungskrieg, ein Krieg für die bedrohte Existenz unserer deutschen Vaterlandes ist. Den Kampf gegen den Zarismus in allen Ehren — das konnte aber niemals der Sinn dieses alten Schlachtrufes sein: einen Krieg zu führen lediglich aus dem politisch-ideologischen Ziele heraus, den russischen Zarismus zu stürzen. Dazu ist uns wahrhaftig das Blut unserer deutschen Volksgenossen zu wertvoll. Die Parole gegen den Moskowitismus mag uns deshalb immerhin diesen Krieg politisch sympathischer machen — sanktionieren kann sie ihn nicht. Sanktionieren, das heißt auf einen guten Rechtsboden stellen, kann diesen Krieg nur eine Tatsache, die Tatsache nämlich, daß dieser Krieg ein Verteidigungskrieg für unsere bedrohte Existenz ist. Wenn das aber richtig ist, dann muß es uns verunsichern gleich sein, ob wir von den Gorden des absolutistischen Jaren oder von den Soldaten der „westeuropäischen Demokratie“ erdrückt werden sollen. Wie dieser Krieg sich jetzt entwickelt hat, steht der Feind da, wo unsere Existenz am nachhaltigsten bedroht ist.

Jene Rede von der drohenden Gefahr, daß dieser Krieg kein Krieg gegen den Zarismus, sondern gegen die „westeuropäische Demokratie“ werde, ist aber auch deshalb eine Phrase, weil es seit 1914 keine „westliche Demokratie“ mehr gibt.

Wir wollen zur Erklärung dessen gar nicht auf mancherlei höchst undemokratische Dinge hinweisen, die augenblicklich in England und Frankreich vor sich gehen. Die Phrase von der „westlichen Demokratie“ war richtig in der Zeit, da sie entstand und ihre historische Prägung erhielt: in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als England und Frankreich mit dem Schwerte den Zarismus bekämpften. Aber seitdem die „westliche Demokratie“ Frankreichs sich nicht geschämt hat, gegen hohe Bezahlung die militärische Kraft des Zarismus zur Erreichung ihrer nationalpolitischen Revancheziele zu kaufen, seitdem der Zarismus finanziell nur noch von dem Gelde der „westlichen Demokratie“ Frankreichs vegetiert, seitdem hat Frankreich im Tempel der „westlichen Demokratie“ kein Sitzrecht mehr.

Und England? Wir gestehen, auch wir haben bis zum Abend des 4. August nicht geglaubt, daß England seinen alten demokratischen Ruf so leicht von sich abschütteln würde. Und wir wissen, daß in England selber ein starker Volksteil mit uns derselben Meinung war. Nachdem aber das englisch-russische Bündnis seit Jahren heimlich vorbereitet war, nachdem das demokratische Parlament Englands sich von seinen eigenen verantwortlichen Auslandsministern so hat hinter die Bucht führen lassen, nachdem heute die englischen Dreadnoughts in der Kiellinie der russischen schwimmen, was sollen wir da noch mit der Phrase von der „westlichen Demokratie“? Sie ist zerplatzt wie eine Seifenblase. Der Soldat des Jaren ist zugleich der Soldat der französischen Republik. Der Soldat der englischen Demokratie ist zugleich der Soldat des russischen Absolutismus.

Wo steht also für uns der Feind? Dieser Krieg ist für uns gewiß auch ein Krieg gegen den Zarismus. Aber die Politik der „westlichen Demokratie“ allein hat es verschuldet, daß heute ein Aufmarsch der europäischen Völker im Sinne jenes alten Schlachtrufes wider den Zarismus unmöglich ist. Der russische Zarismus steht heute nicht mehr allein. Er hat einen finanziellen Schieber in Frankreich, einen politischen Schrittmacher in England gefunden. Der Feind kann daher für uns nicht vor allem in Rußland stehen. Der Feind steht politisch da, wo er wirtschaftlich steht. Unsere Hamburger Arbeiter müssen es jetzt am eigenen Leibe spüren, was das Kriegsziel Englands für sie bedeutet: Unterbindung des deutschen Welt- handels- und Weltverkehrs, auf denen auch ihre Existenz beruht. Indem wir aber unsere Existenz verteidigen, müssen wir die „westliche Demokratie“ niederringen. Damit erst stürzen wir auch den Zarismus.



Das Königsschloss auf dem Wawel in Krakau.

### Abgeschlagene Angriffe der Franzosen.

#### Kämpfe in den Vogesen.

Mitteil. WTB. Großes Hauptquartier, 15. Dezember 1914, vormittags.

Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen vergeblich an:

Ein Angriff gegen unsere Stellungen südöstlich von Bern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich von Suptes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich von Ornes (nördlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen.

In der Gegendilly-Preumont (südlich St. Mihiel) veruchteten die Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellung zu nehmen. Die Angriffe scheiterten. Ebenso mißlang ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Richtung Tilly (nördlich Toul).

In den Vogesen sind die Kämpfe noch im Gange. Bei der Rückeroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) machten wir 300 Gefangene.

Aus Döhringen nichts Neues. Die deutsche, von Soldau über Mlawka in Richtung Ciechanow vorgehende Kolonne nimmt vor überlegenem Feind ihre alte Stellung wieder ein.

In Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die ungünstige Witterung beeinflusst unsere Maßnahmen. Oberste Heeresleitung.

### 31 000 Russen gefangen!

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

WTB. Wien, 15. Dezember. (Mitteil.)

Unsere Offensive in Westgalizien zwang den Feind zum Rückzug und brachte auch die russische Front in Südpolen zum Wanken. Unsere vom Süden her unermüdet verfolgenden Truppen gelangten gestern in die Linie Jaslo-Rajbrod. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht sind 31 000 Russen gefangen genommen.

Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrod-Niepolnice-Wolbrow-Koworadoms-Piotrow vor.

In den Karpaten wurden gegen das Vordringen feindlicher Kräfte im Latorzatal entsprechende Maßnahmen getroffen.

### Serbischer Kriegsschauplatz.

Belgrad von den österreichisch-ungarischen Truppen geräumt.

WTB. Wien, 15. Dezember 1914. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. Dezember. Die durch das notwendig gewordene Zurückweichen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es als ratsam erscheinen, auch Belgrad zu nächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampffrei geräumt. Unsere Truppen haben durch die überforderten Strapazen und Kämpfe gelitten, sind aber vom besten Geiste befeuert.

### Die Kriegslage im Westen.

Englische Berichte.

Den Londoner „Daily News“ wird aus Belgien vom Sonnabend gemeldet: Während des letzten Teiles der vorigen Woche begannen auf der Front Ypern-Armentières Kämpfe, die vollständig die ersten Schläge dieses Krieges einleiteten. In dieser Gegend haben die Verbündeten und die Deutschen große Streitkräfte zusammengezogen. Bis jetzt haben die Franzosen und die Deutschen abwechselnd Vorteile errungen. Auf einigen Punkten gemannen die Franzosen geringe Höhen; aber am Donnerstag griffen die Deutschen mit großer Kraft an. Nach einiger Zeit wurde die deutsche Offensive gegen das Dorf Didebusche, ungefähr fünf Kilometer südwestlich Ypern, gerichtet, wobei die Deutschen vordrängten. Didebusche war zufällig in diesem Augenblick nicht besonders stark von den Franzosen besetzt. Die deutsche Artillerie konzentrierte ihre gewaltigen Schrapnellfeuer auf die französische Stellung. Die französischen und deutschen Laufgräben waren hier nur 60 Meter voneinander entfernt.

Während die Kämpfe zwischen Ypern und Armentières bringt das „Berliner Tageblatt“ aus englischen Berichten folgendes: Am 11. Dezember hätten die Deutschen bei St. Eloi und Ypern ein heftiges Artilleriefeuer begonnen. Uns ungefähr 300 Kanonen wurden in sechs Stunden wenigstens 1000 Granaten in die französischen Stellungen abgeschossen, worauf die Infanterie einen Angriff unternahm. Das Geschwader der Verbündeten warf die Deutschen wiederholt zurück. Schließlich gelang es den Deutschen aber doch, die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen.

Als eine der größten Beschwerden eines schnellen Aufmarsches der Verbündeten stellt sich die schlechte Beschaffenheit der Wege dar. Die Franzosen haben wiederholt bis an die Spitze im Schmutz. Jetzt habe man sich entschlossen, die Wege vollständig zu erneuern. In England seien Tausende von Haden, Spaten und Schaufelrücken bestellt.

Ueber einen deutschen Sturmangriff, der am 13. Dezember stattgefunden haben soll, bringt die „Deutsche Tageszeitung“ eine Notterdamer Meldung. Sie deutet sich im wesentlichen mit dem Inhalt der vorigen Nachricht.

Französische Berichte.

WTB. Paris, 14. Dezember. Amtlicher Kriegsbericht von 8 Uhr nachmittags. Zwischen der Maas und der Eise ist nichts Wichtiges vorgefallen. Am Abend nachmittags Soupir beschoß der Feind heftig unsere Schützengräben. Wir erwiderten das Feuer und zerstörten die feindlichen Weideweiler erfolgte kein Infanterieangriff. Unsere Artillerie zerstörte eine bedeutende Feldbefestigung in der Nähe von Villes (?). In den Argonnen und im Argierwald rüdten wir mittels Minen leicht vor. Ein feindlicher Angriff fand nicht statt. Auf den Maashöhen fand eine heftige Kanonade der feindlichen Batterien statt, sie mußten angehalten werden, nördlich Stellung nehmen. Im Mortimarewald in Woerde warfen wir, nachdem wir die Linie der Schützengräben in einer Ausdehnung von 500 Metern eroberten, zwei heftige Gegenangriffe zurück. Im Elsass beschoßen wir infolge unserer Fortschritte die Front bis zur Linie der Höhe 425 nördlich Steinbach. Als nachmittags, Brünninghofen und Bréide 1500 Meter östlich Eslingien.

Amtlicher Bericht von 11 Uhr abends. In Belgien konnten einige französische Angriffe längs des Kanals von Ypern, westlich Sollebeke vorankommen. Mehrere heftige Gegenangriffe wurden zurückgeworfen. Der Bahnhof Commerce wurde von aus sehr weiter Entfernung feuernden Batterien beschoßen. Der Schaden ist unbedeutend. Im Elsass wurde der Offensivstoß des Feindes nordwestlich Cernay zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Kämpfe im Elsass.

Montag von 11 Uhr mittags bis tief in den Nachmittag hinein war, wie aus Belgrad gemeldet wird, anhaltender Kanonendonner aus dem Oberelsaß vernnehmbar. Wie verlautet, handelt es sich um einen neuen mit großer Heftigkeit geführten französischen Vorstoß in der Gegend von Altkirch. Im Zusammenhang damit dürften auch die in den letzten Tagen unternommenen zahlreichen Erkundungsflüge französischer Flieger im Sundgau stehen.

Ueber die Kämpfe, die vor kurzen in Sundgau stattgefunden haben, veröffentlicht die „Oesterreichische Landeszeitung“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Behörde einen Bericht, dem wir nach dem „Vol-Anz.“ folgendes entnehmen:

„Nachdem im Operationsgebiet zwischen Mühlhausen und Velfort längere Zeit Ruhe geherrscht hatte, wurde seit Sonntag, 29. November, wieder Artillerie vernnehmbar. Am darauffolgenden Dienstag und Mittwoch war der Kanonendonner besonders vernnehmbar, während er am Donnerstag nachmittags, um Freitag wieder zu beginnen. Es handelte sich um heftige Kanonaden der Franzosen, die eine ungeheure Menge Munition verschossen, ohne den deutschen Truppen nennenswerten Schaden zuzufügen. Heftig beschoßen wurde u. a. die Abtei von St. Andreas bei Sennheim. In manchen Orten gab es Brände. Insbesondere wurde Ammersweiler stark mitgenommen. Verschiedentlich kam es auch zu Gefechten, so auf den Straßen nach Argentan und Seimersdorf. Dabei wurde eine ganze französische Radfahrerabteilung durch deutsches Maschinengewehrfeuer vernichtet. Einen besonders heftigen Sturm unternahmen die Franzosen auf das Dorf Ammersweiler, der jedoch mit blutigen Verlusten für die Angreifer abgelenkt wurde. Die beiden Batterien befehlten ihre vorherigen Stellungen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht.“